

Was halten sie davon?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

WAS HALTEN SIE DAVON?

Hütet Euch vor der kommunistischen Infiltration!

Als langjähriges Mitglied und Leser des «Freidenkers» möchte ich es nicht unterlassen, einige kritische Bemerkungen zum Leitartikel in Nr. 7 anzubringen («Alte und neue Tabus»), dies nur ganz kurz und ohne detailliert auf Einzelheiten einzugehen. Grundsätzlich habe ich das Gefühl, daß Sie — dies geht auch aus andern Artikeln hervor — einer kommunistischen Infiltration unterliegen und in diesem Sinne stark gefährdet sind, obwohl — wie Sie auch selber erwähnen — die Haltung des Freidenkertums unpolitisch sein sollte. Auf Seite 51 schreibt Herr Tramer zwar sehr richtig, daß die unpolitische Haltung ihre Grenzen hat, dort, wo Tagesfragen von einer bestimmten politischen Partei in brutalster, unmenschlicher Weise gelöst wurden. Dies trifft nun ohne Zweifel auch auf die kommunistische Partei zu; man braucht nicht einmal nur auf Ungarn zu verweisen, sondern es sind genügend interne Vorgänge in Ostdeutschland und Rußland bekannt. Selbstverständlich liegen noch keine Beweise vor, daß millionenweise Väter, Mütter und Kinder hingemordet wurden, aber genügen denn nicht schon einige tausend, um ein System zu verurteilen? In unserm sicher allgemein anerkannten Rechtssystem genügt es, daß einer einen Menschen ermordet hat, um als Mörder verurteilt zu werden, warum soll man denn bei Kommunisten zweierlei Maß anlegen? Und was die Judenverfolgungen anbetrifft, die Tatsache, daß den Juden die Ausreise aus Rußland verwehrt wird (ähnlich dem von Eichmann seinerzeit getroffenen Erlaß) spricht Bände. Die Rußland-Besucher werden nur dorthin geführt, wohin es der Regierung genehm ist. Selbstverständlich wird es manches in Rußland geben, was als außerordentlich fortschrittlich zu bezeichnen ist. Aber auch das Italien Mussolinis wurde seinerzeit gerühmt von den Naiven, weil jetzt die Züge endlich pünktlich seien. Und nach der «Sklaverei» unter dem Zarentum dürfte für die Russen das jetzige Zwangssystem sicher das bessere Uebel sein, auch daran zweifle ich nicht. Aber es soll uns nicht veranlassen, dieses Zwangssystem zu loben oder indirekt zu fördern, auch wenn dies auf durchaus unpolitische Art geschieht.

Dem Entschluß der Züricher Fremdenpolizei muß ich deshalb wohl als einer der wenigen beipflichten, so leid es mir persönlich um Oistrach tut, dessen künstlerische Fähigkeiten über alle Diskussion erhaben sind. Aber gerade deswegen wird er als Werkzeug der kommunistischen Propaganda mißbraucht, und zahlreiche Äußerungen zeigen, daß diese nicht ungeschickt ist: «Wenn Rußland solche gottbegnadeten Künstler hervorbringen kann, dann muß dort wirklich alles zum Besten bestellt sein.» Rußland braucht solche Aushängeschilder, genau wie auch das Nazideutschland solche gebraucht hat. Dahinter wurden dann Millionen von Kindern, Frauen und Männern auf grausamste Weise umgebracht. In Rußland dient leider das Freidenkertum nur als Mittel zum Zweck, nicht im Sinne einer humanistischen Kultur, sonst wäre manches anders.

Sie wollen die achtzehn Göttinger Professoren erwähnt wissen, wegen ihrer Haltung gegen die Verwendung der Atom- und Wasserstoffbombe. Eine solche Resolution wäre an und für sich überflüssig, da wohl alle Leute entsprechend denken, und in den demokratischen Ländern wäre die Verwendung einer solchen Bombe ausgeschlossen. Der «fromme» Wunsch hätte deshalb in erster Linie an das kommunistische Regime gerichtet werden sollen, wo man sich jeder Kontrolle widersetzt. Es kommt mir vor, wie wenn man bei uns die Polizei entwaffnen und an ihrer statt an das sittliche Gefühl der Verbrecher appellieren wollte.

Sie erwähnen die Angelegenheit Globke. Ich kann nicht beurteilen, wie weit die Angaben stimmen, besonders da Globke anscheinend Beweise des Gegenteils vorgelegt hat. Auf jeden Fall wurde aber bekannt, daß der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei ursprünglich die Vorschläge zur Kennzeichnung der Juden machte und nachträglich dies zu entschuldigen suchte mit dem Schutz der schweizerischen Interessen und daß der Bundesrat diese Maßnahme angeblich gedeckt habe. Es ist mir nicht bekannt, ob Sie, geehrte Redaktoren, gegen diese Maßnahme angekämpft haben und in welcher Weise oder aus «unpolitischen» Gründen Stillschweigen vorziehen mußten. Jedenfalls mußten aber — wie Sie auch selber

erwähnen — Hunderttausende von Juden, inklusive Frauen und Kinder, deswegen leider, leider daran glauben, und der schweizerische Konsul Lutz war tatsächlich die goldene Ausnahme von der Regel, und genau wie er auch die entsprechende Zivilcourage hatte, wäre es erwünscht, wenn auch heute wieder solche Leute erscheinen, die die Möglichkeit hätten, die Opfer des Kommunismus zu retten. Die «Errungenschaften» des kommunistischen Staates (Weltraumflug, Oistrach — während ein Pasternak verkommen mußte — Heranbildung von Technikern, Dumpingangebote von Waren hier, welche auf dem russischen Markt gar nicht erhältlich sind für das Volk, usw.) dürfen uns nicht veranlassen, über solche «Kleinigkeiten» hinwegzusehen — wirklich freies Denken ist in einem solchen Zwangsstaat sicher nicht möglich. Damit ist nicht behauptet, daß bei uns etwa alles zum Besten gestellt sei. Wir müssen aber hier wie dort sehr kritisch sein und nicht alles hinnehmen, nur um «unpolitisch» zu sein. Und dies besonders bei den Kommunisten, weil diese unter dem Deckmantel des Freidenkertums aus Sympathiegründen bei uns auf leichte Ernte hoffen.

H. K-n

Kommunistische Infiltration?

Unser Gesinnungsfreund K. meint also, der «Freidenker» unterliege einer «kommunistischen Infiltration» und beweist mit seinen Darlegungen eigentlich nur, daß er selbst ein bedauerliches Opfer eines in unserem Lande dank einseitiger Information und Meinungslenkung so weit verbreiteten neurotischen Antikommunismus geworden ist. Soweit er damit meinen Artikel «Alte und neue Tabus» meint, muß ich doch darauf hinweisen, daß dieser keinerlei Urteile über das Sowjetsystem enthält, gemäß der grundsätzlich unpolitischen Haltung des «Freidenkers». Wenn er den Artikel vorurteilsfrei liest, dann wird er allerdings feststellen müssen, daß in diesem nur die ungehinderte Information über das, was in den Ländern des Ostblocks geschieht, gefordert wird und nichts weiter. An dieser absoluten Informationsfreiheit müssen wir Freidenker allerdings festhalten, auch wenn sie dazu führen sollte, daß einige von einer gewissen interessierten Presse und anderen Masseninstitutionsinstitutionen verbreiteten Ammenmärchen über die Sowjetunion als solche entlarvt werden. Wir wollen die Wahrheit kennen, die Tatsachen sehen und dann in freiem Denken unser Urteil selbst bilden. Wir wünschen nicht durch religiöse Vorurteile, noch durch die Interessen der Priesterkassen daran gehindert zu werden, und ebenso wenig wollen wir unsere Erkenntnismöglichkeit durch politische Vorurteile und Interessen eingeschränkt sehen. Darum geht es, und um nichts anderes. Diese Informationsfreiheit besteht in unserem Lande leider in gänzlich ungenügendem Maß, und daß es so ist, daran tragen der Konformismus der Masseninformativmittel und unsere Behörden wie die politischen Parteiapparate in gleicher Weise Schuld.

Zu welcher Meinung wir dann kommen, wenn wir Gelegenheit haben, uns ausgiebig und unvoreingenommen zu informieren, das steht auf einem anderen Blatt. Die Meinungen darüber dürften auch in unseren Reihen auseinandergehen, eben weil wir keine eigentlich politische Zielsetzung haben. Aber sie werden dann, ob sie nun negativ oder positiv ausfallen, fraglos viel nüancierter sein als all das, was heute darüber gemeinhin herumgeboten wird. Wer die Welt der Ostländer nur ein wenig aus eigener Anschauung kennt, weiß, daß sie viel bunter, viel unterschiedlicher ist als sie uns von unserer großen Presse gezeigt wird. Gerade wenn wir hier reichlich und korrekt informiert werden, wird niemand daran denken, ein Land wie die Sowjetunion nur nach den großartigen Leistungen seiner besten Künstler zu beurteilen. Aber ebenso wenig werden wir dann auf die Idee kommen, die Sowjetunion immer wieder mit der abscheulichen Nazibarbarei sozusagen auf eine Stufe zu stellen, einer Methode, der auch unser Kritiker mit seinen Vergleichen huldigt. Wir empfehlen ihm den schönen Aufsatz des Redaktors Arnold Künzli der gewiß nicht kommunistisch infiltrierten «Nationalzeitung» in Basel zu lesen, in dem er vor einigen Monaten mit präzisester Argumentation unter dem Titel «Rot ist nicht Braun» mit dieser Methode abrechnet. Wie weit unser Kritiker mit seinem neurotischen Antikommunismus gekommen ist, zeigen seine Bemerkungen über die Atombomben. Er schreibt: «In den demokratischen Ländern wäre die Verwendung einer solchen Bombe ausgeschlossen.» Nun, die einzigen Atombomben, die bis jetzt in einem Krieg verwendet wurden und unsägliches Elend

über Hunderttausende von Frauen und Kindern gebracht haben, wurden in einem Augenblick, als der Krieg schon so gut wie entschieden war, auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen, und zwar nicht von der bolschewistischen Sowjetunion, sondern von dem demokratischen Amerika. Das weiß heute jedermann, und wenn unser Kritiker diese weltbekannte Tatsache übersieht, so mag er daran selbst erkennen, wie sehr ihm sein Antikommunismus schon die Fähigkeit korrekter Erkenntnis geraubt hat.

Ich habe nicht die Absicht, all die Unrichtigkeiten, die sich in den antikommunistischen Erguß unseres Kritikers eingeschlichen haben, Satz für Satz zu widerlegen, obwohl das nicht schwierig wäre. Denn der «Freidenker» ist nun einmal kein Blatt für politische Polemik. Aber das freie Recht auf unvoreingenommene und authentische Information, das Verlangen, die geistigen und künstlerischen Schöpfungen der Ostländer kennen zu lernen und selbst nach eigenem Ermessen zu beurteilen und darüber nicht nur das zu erfahren, was die antikommunistischen Propagandazentralen uns mitzuteilen geruhen und ein feiger und interessengebundener Konformismus gehorsam schluckt, das werden wir in diesem Blatt weiter verteidigen, wie wir Freidenker ja auch immer gegen jede brutale und geistfeindliche, antihumanistische Haltung, gegen Antisemitismus und faschistische Barbarei protestiert haben. Denn die Verteidigung der Informationsfreiheit, dort, wo wir mitzureden haben und mitzuhandeln legitimiert sind, nämlich in unserem eigenen Lande, ist ein zu hohes Gut, eine zu vornehme Aufgabe, als daß wir sie den Kommunisten überlassen dürften.

W. G.

SPLITTER UND SPÄNE

Buchman und Beromünster

Frank Buchman, der Begründer der Bewegung «Moralische Aufrüstung» ist vor kurzem gestorben. Wir wollen ihm hier keinen Nekrolog schreiben, denn es gelte die Regel: de mortuis nil nisi bene. Und da wir nichts Gutes von ihm zu sagen haben, verzichten wir eben auf den Nekrolog. Aber das, was Radio Beromünster sich angesichts dieses Todesfalles geleistet hat, ruft nach einigen Bemerkungen. Als ob es sich bei diesem Buchman, der vor dem letzten Krieg zu den geistigen Oberhäuptern der Fünften Kolonne zählte, der seinem Gott glaubte für den von IHM gesandten Hitler danken zu müssen (warum nicht gleich auch für Eichmann und das ganze nazistische Mordgesindel?), wurde nach den Mittagsnachrichten ein rührselig-panegyrischer Nachruf verlesen und Buchman als «bedeutende christliche Persönlichkeit» gefeiert. Es ist nicht an uns, das Christentum zu verteidigen; wenn wir aber an Persönlichkeiten denken, die im Rahmen des Christentums, als Christen, Rang und Bedeutung haben sollen, so würde uns unter den Zeitgenossen doch eher ein Abbé Pierre, ein Karl Barth, ein Albert Schweitzer eine solche Titulierung zu verdienen scheinen. Wenn der Hitler-Propagandist Buchman, der Verherrlicher mordsüchtiger Antisemiten eine bedeutende christliche Persönlichkeit sein soll, dann ist das Christentum arg auf den Hund gekommen. Seine Lehre wie ihn selbst als «Ideologe» anzuerkennen und in ihr die «einzige Alternative gegenüber dem Kommunismus» zu feiern, davor hat sich sogar Radio Beromünster und sein Nekrologist (es war Friedrich Salzmann) gehütet. Befolgt wird sie nicht einmal von Buchmans begeisterten Anhängern. Oder zeichnet sich etwa Herr Konrad Adenauer durch «Liebe, Reinheit, Ehrlichkeit und Selbstlosigkeit» aus? Er gehörte in Deutschland zu den Hauptstützen des moralischen Aufrüstungsschwinds, und das hat ihn nicht daran gehindert, seine Gegenspieler mit blindwütiger Demagogie zu verleunden und ganz «selbstlos» sich an den anrüchtigsten Spekulationsgeschäften in Glanzstoff-Aktien zu beteiligen. Die Herren von Radio Beromünster vergessen immer wieder, daß sie auch von den Geldern derer leben, die in dem sturen Antikommunismus der «moralischen» Aufrüster eine für die Zukunft unseres Landes recht verhängnisvolle Einstellung sehen.

wg.

Priestermangel im Bistum Rom

Der «Schweizerischen Kirchenzeitung», Nr. 30/1961, entnehmen wir die folgenden Angaben: Es fehlt im Bistum Rom an Priestern, das heißt an richtigen Pfarrseelsorgern; denn es gibt zahlreiche

Priester in Rom, die aber im Dienste der Weltkirche stehen, es mögen ungefähr 500 sein. Außerdem befinden sich aber auch die Generalate der Orden in Rom, es gibt allein über 500 Jesuiten in Rom, die in den Studienhäusern, im Bibelinstitut usw. tätig sind. Und bei den andern Orden (Dominikaner, Franziskaner, Benediktiner usw.) verhält es sich ähnlich. Ferner gibt es die vielen Seminarien mit etwa 5000 Studenten. Aber sie alle sind nicht für die Seelsorge Roms bestimmt.

Tatsache ist, daß für die 134 Pfarreien und 53 Seelsorgstellen 150 Weltpriester als Pfarrer und 240 als Kapläne zur Verfügung stehen, ferner 50 Ordenspriester als Pfarrer und 80 als Kapläne, das heißt, daß ein Seelsorger auf 3000 bis 4000 Einwohner Roms kommt. Um dem Mangel abzuwehren, müßten jährlich mindestens 50 Weltpriester geweiht werden. 1959 waren es 15 und die Zahl nehme in den folgenden Jahren eher ab.

Auf die Gründe dieser Entwicklung geht die Zeitung nicht näher ein. Sie begnügt sich mit dem Satz: «Es liegt an der Erziehung in Elternhaus, Kirche und Schule, wie überall.» aha

Gelichtetes Kardinalskollegium

Das stark überalterte Kollegium der Kardinäle der römisch-katholischen Kirche hat nun kurz nacheinander einige Todesfälle zu verzeichnen, und zwar sind es recht markante Persönlichkeiten, welche aus dem Leben geschieden sind. Nach dem Kardinal Wendel, dem Erzbischof von München-Freising, der, nicht ohne daß es deswegen einige Polemiken gegeben hat, durch den Berliner Bischof, Kardinal Döpfner, ersetzt wurde, sind zwei hervorragende Kurienkardinäle gestorben, der Kardinalstaatssekretär Tardini, der eigentliche Außenminister des Vatikans, und der 87jährige Kardinal Canali. Beide gehörten zu den Exponenten des reaktionärsten Katholizismus. Tardini wurde unter Pius XII. sozusagen als Gegengewicht gegen den als sozial aufgeschlossener geltenden Mitsekretär Montini verwendet, der inzwischen zum Kardinalerzbischof von Mailand aufgerückt ist. War Tardini zwar fraglos ein Reaktionsär, aber doch eine lautere Persönlichkeit, so galt Kardinal Canali als ein brutaler Ehrgeizling und Geldjäger. Er hat durch den von ihm entfesselten Streit mit dem Malteserorden, nach dessen reichen Besitzungen er trachtete, selbst in führenden katholischen Kreisen viel Mißfallen erregt. Unter Pius XII. war sein Einfluß auf die Leitung der vatikanischen Geschäfte dank seines Zusammenspiels mit dem Neffen des Papstes, dem Fürsten Pacelli und dem die weltlichen Güter des Vatikans verwaltenden Grafen Galeazzi außerordentlich groß. Johannes XXIII. hat dann mit diesem sauberen Triumvirat aufgeräumt und seinen Einfluß gebrochen. Canali spielte so in den letzten drei Jahren nur mehr eine untergeordnete Rolle. In Peyrefittes Roman über die Malteserritter ist sein unheilvolles Wirken eingehend geschildert. Eine weitere Lücke im Kardinalskollegium: Auch der Primas der belgischen Kirche, der Kardinalerzbischof Van Roey, ist im August 1961 gestorben. W. G.

Selbst dem Vatikan ist es zuviel geworden . . .

Die Geschichte mit den Stigmata nämlich. Im Kloster San Giovanni Rotondo lebt Pater Pio von Pietralcina, dessen Frömmigkeit und Heiligkeit weit herum gerühmt wurde (jungen Schweizerinnen, die dieses Frühjahr in Assisi mangels einer Jugendherberge eine Pilgerherberge aufsuchten, wurde er von den Schwestern aufs höchste gepriesen). Der Wunder-Betrieb um den Pater — von dem behauptet wurde, seine Hände trügen die Wundmale Jesu — wurde schließlich auch dem Vatikan zuviel, und er betraute einen hohen Geistlichen, Monsignore Maccari, mit einer Untersuchung. Diese hat inzwischen den Vorsteher des Klosters seines Postens «entlastet» und vier Kapuzinerinnen, die Pöstchen im Kloster innehatten, des Klosters verwiesen. Pater Pio soll sogar den Befehl erhalten haben, sich während der Karwoche aller geistlichen Handlungen zu enthalten.

«La Ragione» verlangt hiezu, daß diese Angelegenheit nicht von den kirchlichen Behörden allein ausgemacht werden dürfe. Das betreffende Kloster sei keineswegs exterritorial und es sei allgemein bekannt, daß es auch zu frommen Betrügereien gekommen sei, ganz davon zu schweigen, daß die Hautkrankheit des berühmten Mönches, ein simples Ekzem, als die Stigmata Jesu ausgegeben worden sei.

Sparviere